Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 1: Die Homoerotik in den amerikanischen Ländern

Artikel: Das Problem der Homoerotik im Kriminalroman
Autor: Wenker, Loy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567381

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Problem der Homoerotik im Kriminalroman

Eine Untersuchung von Loy Wenker.

Der Kriminalroman nimmt in der Literaturgeschichte eine Sonderstellung ein.

Man bezeichnet ihn als zur Gattung der «unbehaglichen Lektüre» gehörend, die, nach anderer Version, angeblich nur Menschen mit geringen geistigen Ansprüchen anziehen soll.

Ist das wahr?

Nun, es gibt unzählige Buchtitel und unzählige Autoren. Für viele, vielleicht die meisten, mag diese Kennzeichnung zutreffen, keineswegs aber für alle.

In den Kreisen der geistig Hochstehenden wurden gerade die Romane von Conan Doyle, A. K. Green, Fletcher und E. A. Poe besonders gern gelesen. Und die neueren Schriftsteller Raymond Chandler, Agatha Christie, Edmund Finke, Erle Stanley Gardner, Chesterton, Dashiell Hammett Priestley, Simenon, Edgar Wallace, Dorothy Sayers können sich rühmen, von vielen bedeutenden Männern, Wissenschaftlern, Staatsmännern, Politikern, Wirtschaftsführern, Rechtsanwälten, Geistlichen und Aerzten geschätzt zu werden, denen diese Art Lektüre Entspannung bedeutet.

Auch André Gide gehörte zu den Lesern! Mit Bewunderung hatte er den «Malteser Falken» von Dashiell Hammett aufgenommen. —

Worum geht es nun in diesen Romanen?

Meist wird zu Beginn ein Rätsel aufgegeben. Schrittweise wird es aufgeklärt, der Leser wird dabei wiederholt in die Irre geführt. Er versucht, mit dem Helden des Romans die Lösung zu finden, die dann am Ende des Buches auf unerwartete Weise erfolgt.

Das ist das Geheimnis der Anziehungskraft des Kriminalromanes. Nicht die — oft nur am Rande erwähnte — T a t, sondern ihre A u f k l ä r u n g ist das Wesentliche. Nur die schlechte Sorte des Kriminalromans verweilt ungebührlich lange am Tatort, schildert breit blutrünstige Szenen, offenbart Roheit der Gesinnung, schlechten Charakter und bringt brutale Handlungen.

Anders der gute Kriminalroman. Er stösst nicht ab, er zieht an, ist kultiviert. Der schlechte Roman lässt den Helden mit der Faust arbeiten, der gute mit dem Hirn. Im schlechten Roman trieft es von Blut, die Menschen sterben dahin wie die Fliegen, Schüsse krachen, zynische Bemerkungen angesichts der Toten werden eingestreut.

Der gute Roman bewahrt die Ehrfurcht vor den Toten. Er bietet einen logischen Aufbau, feingeschliffene Dialoge und eine saubere Sprache.

Allen Kriminalromanen aber war bisher gemeinsam, dass das Sexuelle verpönt war. Es war sozusagen «tabu». Das ist inzwischen anders geworden.

Vielleicht der erste Kriminalroman, der von dieser Regel abwich, war von einer Frau — Rahel Sanzara — geschrieben worden. Er hiess «DAS VERLORENE KIND» (Ullstein, 1926). Dieser Roman schildert das Schicksal eines absonderlichen Jungen. Seine erste Tat ist die mit List verknüpfte Tötung eines Vogels. Dann mordet er ein kleines Mädchen. Der Lustmord wird aufgeklärt und gesühnt. Der Vater des Kindes schenkt dem Mörder Heimat und Arbeit. —

Erst viele Jahre danach, etwa 1953, kam unter dem Titel «MORD IM KUCKUCKSWALD» im AV-Verlag ein Kriminalroman von Maurice Procter mit ähnlichem Thema heraus. Ein Sittlichkeitsverbrecher, der sich an Kindern vergeht und sie ermordet, wird mit Hilfe eines Kindes zur Strecke gebracht.

Bis hierher Einzelgänger!

Der «Einbruch der Sexualität in den Kriminalroman», wie sich kürzlich bei einer Diskussion ein westdeutscher Buchhändler ausdrückte, kam aber aus Amerika.

Mickey Spillane, ein Autor, nicht zu übersehen durch die Gesamtauflage seiner bisher 7 Bücher mit etwa 35 000 000 Exemplaren, wagt nicht nur sehr eindeutige Szenen auszumalen, er verbreitet sich auch über das Problem der Homoerotik. Für ihn handelt es sich dabei freilich nur um eine rein sexuelle Angelegenheit. Gerade das aber ist die Gefahr. Ray Redman schrieb in der «Saturday Review of Literature» über Spillane: «DIE BARBAREN SIND UNTER UNS»

und «Die Weltwoche» kennzeichnete Spillanes Schriftstellerei: «Die Damenwelt — hier eine Mischung aus Prostituierten und Morphinisten — stellt Mike Hammer (dem Helden Mickey Spillanes) nach, wie dieser den Gangstern. Wo immer er eintritt, wird er von dürftig bekleideten, meist aber splitternackten Geschöpfen mit unverhohlener Agressivität empfangen.»

Spillane schildert auch die homoerotische Liebe auf eine Art, die mit dem Ausdruck «Kloakenperspektive» nicht zu scharf gezeichnet sein dürfte. Sein Held besucht Kneipen, in denen weichliche junge Männer, männliche Wesen ihn mit liebesdürstigen Blicken verfolgen und denen seine Faust, selbst wenn sie zuschlägt, noch eine Art masochistischer Empfindungen entlockt. Er bemüht sich, so ganz MANN zu sein.

Sein Buch «DIE RACHE IST MEIN» ist besonders aufschlussreich für die Einstellung den Homoeroten gegenüber. Sein Held verliebt sich in eine schöne Frau. Irgendetwas stösst ihn an ihr ab und zieht ihn zugleich an. Zum Schluss entlarvt er sie als Mörderin, kämpft mit ihr, reisst ihr die Kleider vom Leib. Als sie nackt vor ihm steht, entdeckt er, dass . . . sie ein Jüngling ist. Er erschiesst Juno. Seine Aussage muss wörtlich wiedergegeben werden: . . . «Juno lebte, bis ihr auch die letzte Kugel durch Fleich und Eingeweide gefahren war und den Mörtel von der Wand platzen liess, dann erst starb sie, die vollen roten Lippen qualvoll verzerrt.»

Während sie stirbt, spricht er zu ihr und:

> . . . «*Juno hörte das alles, während sie starb und ich lachte noch einmal auf, als ich mich zu dem leblosen Klumpen schleppte,*
>
> an den Schaumgummidingern vorbei, die mit dem Kleid abgefallen waren, dem unvermeidlichen falschen Busen, den sie so prächtig zusammen mit ihren festen Muskeln unter den hochgeschlossenen und langärmeligen Kleidern verborgen hatte.
>
> *Es war komisch! Komischer, als ich es vielleicht für möglich gehalten habe. Ich spuckte auf den Haufen Dreck, der einmal Juno war!*
>
> . . . Könige der Götter und Göttinnen und ich wusste, warum ich immer, wenn ich sie sah, diese Abneigung verspürt hatte, die in Wirklichkeit Widerwillen war.
>
> Juno, die Göttin, war allerdings kein gewöhnliches weibliches Wesen. *Sie kennen die Sorte! Juno war ein Mann!*»

Soweit Mickey Spillane: ein Autor, 7 Romane, von 35 Millionen Menschen begeistert verschlungen! — — —

Auch Raymond Chandler befasst sich mit der Homoerotik. Sein Buch: «DER TIEFE SCHLAF» (Nest Verlag Nürnberg, 1950) ist wirklich deprimierend; besonders, weil es in gutem Stil geschrieben und auch sonst gekonnt ist. Chandler schildert,

wie ein junger Homoerot, der seinen älteren Freund liebt und an ihm hängt, ein Verbrechen begeht, um ihn zu rächen. Lassen wir Chandler selbst sprechen:

> «. . . er hatte natürlich Angst vor der Polizei, weil er homosexuell war . . . . . er hatte Gewissensbisse, weil er seinen toten Freund nicht sehr ehrfurchtsvoll behandelt hatte. Da ging er zurück und bahrte ihn im Bett auf.
>
> . . . Der Junge drehte sich auf dem Absatz nach mir um und seine rechte Hand fuhr nach oben in die Lederweste. Seine Augen schimmerten feucht im Glanz der runden Scheinwerfer. Feuchte dunkle Augen mit welligem schwarzem Haar. Wirklich ein bildhübscher Junge, dieser Junge aus Geigers Laden.»

Nun die Anspielung im Stile Chandlers auf das Verhältnis zwischen Geiger und dem Jungen:

> «. . . Sie müssen ja Ihren Schatz mächtig geliebt haben,» sagte ich. Seine hübschen Lippen zuckten.
> «Sie haben den Falschen umgelegt», sagte ich, «Joe Broda hat nämlich Ihren Liebsten nicht erschossen, Carol!»
> «. . . Jetzt Schluss mit den faulen Witzen. Ihr Herzchen gab Ihnen einen Schlüssel. Sie haben ein nettes, sauberes, männliches Zimmer da drin.» Er hat sie rausgejagt, wenn er Damenbesuch hatte. *Er war ein kleiner Cäsar, für die Damen ein Mann und für die Männer eine Frau.*
> «*Bilden Sie sich ein, ich erkenne Brüder wie Euch nicht mit einem Blick?*»

Dann:

> «Wir fahren jetzt rüber und nehmen den *Hurenbengel* mit!»
> «Also gehen wir», sagte Ohls und nahm ihn — den Jungen — am Arm. *als sei es ihm widerlich, ihn anzurühren.*»
> «Geiger lebte mit dem Hurenbengel zusammen, den wir draussen im Wagen haben. *Ich meine, er lebte mit ihm, — um mich diskret auszudrücken.*»

So schildert Raymond Chandler — nicht irgendwer, sondern ein weitbekannter und vielgelesener Autor in seinen Kriminalromanen die Homoerotik. —

Christopher Bush kommt in seinem «BRAND IM ATELIER» (Amsel-Verlag, 1954) von einer ganz anderen Seite. Bei ihm tarnt sich ein Mörder als Homosexueller, ohne es zu sein. Sindle — so heisst der Mörder — hinterlässt einen Brief:

> «Meine Schulzeit war eine Qual, weil ich mich — völlig eingeschüchtert — niemandem anschloss. Frauen gegenüber habe ich ebenfalls eine Abneigung. Das hängt mit äusserlich nicht erkennbaren, andersgearteten Empfindungen zusammen. Eine Operation brachte meine sexuelle Verirrung zum Ausbruch. Sie wissen, dass nur die Engstirnigkeit englischer Gesetzgebung Homosexualität als «Verbrechen» ahndet. Seelische Veränderungen können nicht mit Absperrmassnahmen hinter Gefängnismauern kuriert werden.
> Man sagt, dass ein Invertierter sich gar nicht ändern kann und alles andere verlangt als Heilung.
> Die Polizei konnte ich nicht verständigen. Einem wegen homosexueller Delikte Verurteilten würde man nicht glauben.»

Man hat hier zum Teil den Eindruck, dass der Autor sich um das Verständnis der Homoerotik bemüht, wird aber später eines besseren belehrt.

> «Ein junger Mann von ungefähr 20 Jahren war bei ihm. Er sah nicht

gerade sehr vertrauenserweckend aus. So eine Art halbseidenes Bürschchen.

«*Ich sah ihn stets unsauber und schmierig, mit blutunterlaufenen Augen.* Ekelhaft. Er war ein Musterexemplar von *Verkommenheit.* Ausserdem hatte er ein paar schrecklich hervorstehende Zähne.

«Sindle lag sternhagelvoll in seiner Bude. Sein Kumpan, vielleicht dieser Lustknabe, kletterte die Feuerleiter herauf und erstach ihn mit einem Messer.»

Nun zum vierten und vorläufig letzten Kriminalroman, der sich mit homoerotischen Dingen befasst. Es ist kein anderer als Georges Simenon. Das Buch heisst «MAIGRET UND DIE TÄNZERIN ARLETTE» (Kiepenheuer und Witsch, Köln-Berlin, 1954).

Handlung: eine junge Tänzerin belauscht ein verdächtiges Gespräch zwischen zwei Männern, meldet es der Polizei und wird kurz darauf erdrosselt aufgefunden. Ein junger Mann, Philippe Mortemart, Sohn des Universitätsprofessors Mortemart, wird als wichtiger Zeuge vernommen. Die Eltern haben ihn verstossen, weil er Homoerot ist.

Lassen wir Simenon selbst sprechen:

«Komm», sagte Maigret, und Philippe ging ängstlich vor ihm her, wie jemand, der jeden Augenblick einen Tritt in den Hintern erwartet. Er schien das schon öfters erlebt zu haben. Selbst auf dem Montmartre gibts *Leute, die einen seiner Art nicht sehen können, ohne ihm einen Tritt zu versetzen.*

Maigret setzte sich, ohne ihn aufzufordern, Platz zu nehmen:

«Bist Du auf Männer aus?»

Wie alle «Tanten» war er im Grunde stolz darauf und sein Mund mit den auffallend roten Lippen verzog sich unwillkürlich zu einem Lächeln. *Am Ende machte es ihm noch Vergnügen, von richtigen Männern verprügelt zu werden.*

. . . er sagte das mit der typisch hohen Stimme eines *Schwulen.* Maigret fiel es nicht leicht, von diesen Dingen in ruhigem Tone zu sprechen und in dem jungen Mann einen Geschlechtsgenossen zu sehen.

. . . *Und Du bist nicht berechtigt, Deine Schweinereien zu treiben!*

Wie alt bist Du?

Achtundzwanzig.

Ist der Doktor auch schwul?

Nein.

Woher weisst Du das?

. . . und mit einer *kreischenden Frauenstimme* schrie er dann:

«Sie sind gemein . . . Sie sind ein Scheusal . . . Sie . . . Sie.»

«Woher hattest Du den Tip?»

«*Von ein paar Schwulen.*»

«Die kennen sich alle untereinander.»

«Durch die Tür zum Geständniszimmer hörte man jetzt Torrences donnernde Stimme, *dem es eine wahre Wonne war,* Philippe nun alles ins Gesicht zu brüllen, was er von ihm dachte:

«*Nicht mal mit der Pinzette möchte man Dich Dreckstück anfassen,* Dir würde das am Ende noch eine Wollust sein. Und jetzt muss ich erst das ganze Büro desinfizieren lassen.

Nimm Deinen Mistmantel und setz Deinen Hut auf.»

«Soll das heissen, dass ich gehen kann?»

«Ich kann Dir nur sagen, ich habe Deinen Anblick satt. Wir alle haben

ihn satt. Wir haben die Nase voll von Dir. *Nimm Deine Lumpen und verschwinde, Du Schwein.*»

«Sie brauchen mich nicht anzupöbeln.»

«Ich pöble Dich nicht an.»

«Sie sprechen zu mir sehr . . .»

«Mach, dass Du rauskommst.»

«Ich gehe ja schon, ich gehe ja schon . . . SCHÖNEN DANK!!!!»

Auf einen weiteren Autor einzugehen, lohnt wirklich nicht, obwohl er sich sehr eingehend mit den Homoeroten befasst, die er als «Warme Brüder» bezeichnet. Seine Held empfängt handgreifliche Beweise der Zuneigung durch einen jungen Homoeroten, dessen Hand ihm den Rücken entlang fährt, immer tiefer und immer tiefer, bis er dann zusammengeschlagen wird. Es handelt sich um das Buch «GANOVENZIVIL» von Glann Stanley (Reihenverlag Frankfurt), dessen Lektüre einfach unappetitlich ist.

Bei Bush, Simenone, Spillane und Chandler handelt es sich immerhin um ernstzunehmende Autoren (bei Spillane mindestens hinsichtlich der Auflagenhöhe seiner Bücher). Eines haben alle gemeinsam: die Ablehnung des Homoeroten und die absolute Unkenntnis der tatsächlichen Vorgänge.

Sie sehen nur das rein Sexuelle und für sie ist der Homoerot biologisch wertlos. Sie vertreten damit die gleiche Auffassung wie Hitler.

Wie sagte Spillane: «Ich spuckte auf den leblosen Klumpen . . . Sie kennen die Sorte . . . .»

Chandler ergänzt ihn: «Ich erkenne Brüder wie Euch mit einem Blick . . .»

«Er nahm den Jungen am Arm, als sei es ihm widerlich, ihn anzufassen. Er lebte mit dem Hurenbengel zusammen.»

Und Bush:

«Ich sah ihn stets unsauber, schmierig. Ekelhaft.»

Simenone:

«. . . nicht mal mit einer Pinzette möchte man Dich Dreckstück anfassen. Nimm Deine Lumpen und verschwinde, Du Schwein . . . .»

Mit anderen Worten:

Homoeroten sind verkommene, schmierige, unsaubere und arbeitsscheue Elemente, die sich mit zweifelhaften Individuen herumtreiben, die man am besten verachtet, gesellschaftlich als einen Haufen Dreck behandelt, die man bei Vernehmungen anbrüllt, als Schweine bezeichnet, die man nur mit der Pinzette anfasst, vor deren Berührung man sich ekelt, die man am besten erschiesst, deren leblosen Körper man lachend bespuckt und die den Ausdruck Menschen nicht mehr verdienen.

W a r u m :

Weil sie gleichgeschlechtlich veranlagt sind!

Hitler blieb es vorbehalten, die Homoeroten in Konzentrationslager zu verbringen und dort noch besser zu kennzeichnen.

Er liess sie zu Tausenden martern, quälen, entmannen und vergasen.

Eine neue demokratische Welt ist im Aufbau begriffen.

Sie lehnt das Regime der Gewalt ab, sie kennt keine Konzentrationslager mehr.

Hitler ist tot. *Das von ihm propagierte Gedankengut aber lebt.*

Man findet es in den Büchern dieser neuen Kriminalschriftsteller, denen das «Verdienst» zukommt, die homosexuelle Minderheit als Parias zu kennzeichnen und gute literarische Vorarbeit *für kommende Gaskammern zu leisten.*

Auch dagegen müssen wir immer wieder die Stimme erheben!